

Gunther Geltinger

Rede zur Verleihung des Platen-Preises

Ich werde oft gefragt, um welches Literatur-Genre es sich bei *Moor* handelt, und trotz aller Gewalt, die in diesem Roman auch vorkommt, menschlicher und Naturgewalt, bleibe ich dabei: Es ist eine Liebesgeschichte.

Die zwischen der Mutter Marga und ihrem Sohn Dion.

Darüber hinaus ist es aber auch meine persönliche Liebeserklärung an die Sprache, die mir ermöglicht, etwas auszudrücken, was ich in dieser Form nicht leben kann. Nicht nur schöpft die Sprache aus dem Leben, sie bringt, indem sie das Chaos in und um uns in eine Form überführt, auch neues Leben hervor.

Ein Gedicht von August Graf von Platen aus seinem Zyklus der Liebesgedichte, das wie eine Folie durch den Roman und meine Arbeit als Schriftsteller hindurchschimmern könnte.

Wem Leben Leiden ist und Leiden Leben,
Der mag nach mir, was ich empfand, empfinden;
Wer jedes Glück sah augenblicks verschwinden,
Sobald er nur begann, darnach zu streben;

Wer je sich in ein Labyrinth begeben,
Aus dem der Ausweg nimmermehr zu finden,
Wen Liebe darum nur gesucht zu binden,
Um der Verzweiflung dann ihn hinzugeben;

Wer jeden Blitz beschwor, ihn zu zerstören,
Und jeden Strom, daß er hinweg ihn spüle
Mit allen Qualen, die sein Herz empören;

Und wer den Toten ihre harten Pfühle
Mißgönnt, wo Liebe nicht mehr kann betören:
Der kennt mich ganz und fühlet, was ich fühle.

August von Platen: Werke in zwei Bänden. Band I: Lyrik.
Hrsg. von Kurt Wölfel und Jürgen Link, S. 410

Platen, schreibt der 1938 verstorbene Literaturhistoriker Anselm Salzer, war ein tiefunglücklicher Mensch: arm, heimatlos, mit einer glühenden Sehnsucht nach einem Freund und nach Liebe erfüllt, aber doch meist allein; von seinen zahlreichen Feinden nicht bloß aufs heftigste bekämpft, sondern auch aufs widerlichste beschmutzt, hatte er weiter nichts als seine Kunst.

Goethe attestierte seinem Zeitgenossen Platen bei aller Anerkennung für sein lyrisches Talent: Ihm fehle die Liebe. Jakob Grimm dagegen bezeichnete Platen als das größte deutsche Formtalent seiner Zeit. Denn Platen gab sich nicht mit dem Naturlaut oder dem Aufschrei des Gefühls zufrieden, sein Ideal war dessen allergeistigster Ausdruck. Erst durch ein Gedankenmedium hindurch gibt er seiner Anschauung und Empfindung Gestalt und damit Wirklichkeit.

Platen ist mir als Lyriker auch deshalb so nah, weil auch ich überzeugt davon bin, dass es in der Kunst ohne Form auch kein Gefühl gibt, ein Gefühl überhaupt erst durch die Abstraktion und Überführung ins Artifizielle entsteht. In der unmittelbaren Berührung ist die Natur, auch die des Menschen, monströs und verschlingend.

Ich habe lange nach dem Medium gesucht, das die Geschichte zwischen Marga und Dion überhaupt erst erzählbar macht. Alle Perspektiven erschienen mir unzulänglich, zu gefühlsbetont oder psychologisch, und eigentlich ist die nun herrschende Perspektive aus der Not geboren, es gab keinen anderen Weg. Die Landschaft selbst musste zum Sprachmedium werden. Dion macht das Moor, an dessen Rand er aufwächst, zum Erzähler und unterwirft seine Sprache dadurch den Gesetzmäßigkeiten der Natur. Die biologische und geologische Beschaffenheit des Moores wird ihm zum Wortschatz, zu Syntax und Rhythmus. Erst nachdem ich eine übergeordnete Instanz gefunden hatte, konnte ich erzählen. Und doch bleibt die Frage: Wie erzählt ein Moor, das keine Gefühle kennt, von Liebe?

Es muss, wie jedes Kunstwerk, den Menschen, von dem es erzählt, letztendlich auf sich selbst zurückwerfen, auf seine Einsamkeit und seine Sehnsucht. Aber was bleibt ist ein Dialog – zwischen dem Ich und der Form, die es wählt. Darin nämlich wird es für die Menschen zugänglich und erfahrbar – wie eine Landschaft – oder wie ein Liebesgedicht.

Determiniert und mächtig wie eine Naturgewalt sind bei Platen die traditionellen Strukturen der Lyrik, in denen er sich bewegte, vor allem die des Sonetts. Ihre Formvollendung, schreibt Salzer weiter, sei die unmittelbare Widerspiegelung seiner inneren Selbstbeherrschung, und deren Sieg erscheine umso größer, je glühender und qualvoller die inneren Kämpfe waren.

Die Depression, die Einsamkeit, auch die Todessehnsucht waren Platens ständige Begleiter. Er starb fern von der Heimat nach einem rastlosen Wanderleben in Syrakus, wo nun seine Büste von seinem Grab im Garten des Marchese Landolina auf das Mittelmeer blickt, hin zu den Ursprüngen unserer Kultur, an der er sich gleichermaßen abarbeitete wie daran verzweifelte.

Nirgends kommt man Platens Innenleben so nah wie in der strengen, durchkomponierten Form seiner Liebesgedichte. Liebe scheint in dieser Form für ihn überhaupt erst möglich.

In meinem Roman Moor kennt keiner den Jungen Dion so gut wie sein Erzähler, das Moor selbst, das ihn schließlich zurückholen wird, dorthin, wo er herkommt.

Und in meinem Leben, wage ich zu behaupten, kennt keiner mich so wie mein Leser, der bereit ist, sich eine Weile meiner Sprache anzuvertrauen. Dabei geht es nicht um biographische Fakten. Nein, das Intimste, was ich in meinen Romanen von mir zeigen kann und will, ist meine Sehnsucht – Sehnen und Sucht – nach Sprache, die mehr ist als nur ein Kommunikationsmedium; sie ist Identität.

Und deshalb ist Dions Geschichte auch meine Geschichte.

Ich war als Kind selbst Stotterer. Nach außen hin war Sprache für mich eine unbändige Naturgewalt, ein Chaos aus unaussprechbaren Vokalen und Konsonanten – vielleicht ein Moor, in dem ich zu versinken drohte.

Im Innern habe ich versucht, Macht über die Sprache zu erlangen, indem ich sehr früh angefangen habe, zu schreiben. Mein Schreiben ist und bleibt eine Spurensuche nach meinem ureigenen Ausdruck, und damit, mit Platens Lyrik als Vorbild, auch ein Ringen um das hohe poetische Gut, das die Liebe bereithält, wenn man sich ihr literarisch nähert, und ich bin sehr glücklich darüber, dass mir nun der August-Graf-von-Platen-Preis bestätigt, dass sich dieser Weg gelohnt hat.

Dafür herzlichen Dank!